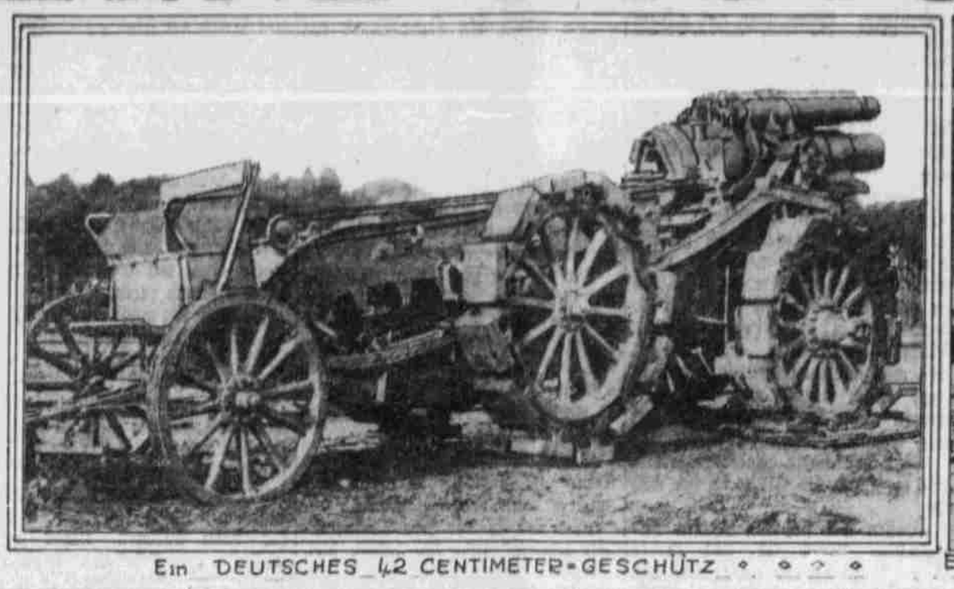
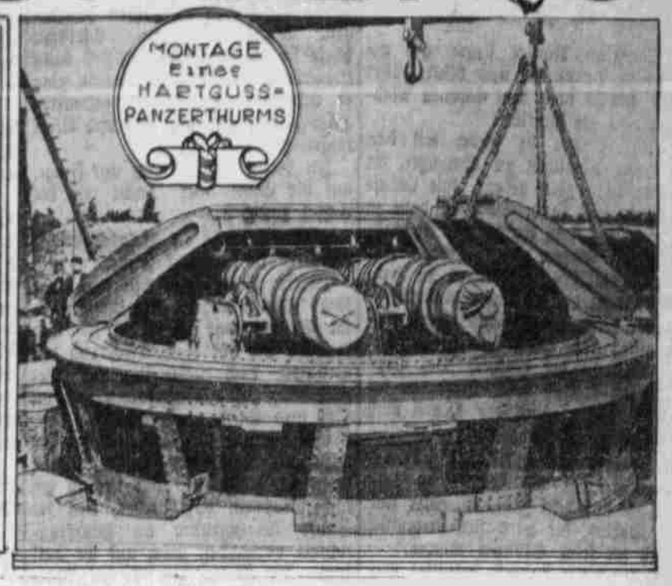
Moderne Festungen

Der Sturm von Lüttich. — Der Fall von Namur und Maubeuge. — Die Ueberraschungen des Krieges. — Das neue deutsche Belagerungsgeschütz. — Der Bau eines modernen Forts. — Panzerthürme und Betondeckung. — Der Angriff auf eine moderne Festung. — Zeitraubende Vorbereitungen. — Das Artillerieduell. — Die Attacke. — Minen und Gegenminen. — Der letzte Kampf.



Ein DEUTSCHES 42 CENTIMETER-GESCHUTZ



In der ersten Phase der deutschen Thätigkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind drei Punkte selbst vom Gegner als bewundernswerth und unbestreitbare Erfolge anerkannt worden: die musterhafte Präzision der Mobilmachung, der mit unwiderstehlicher Kraft geführte Vorstoß gegen Belgien und Frankreich und die Einnahme zweier erstklassigen modernen Festungen — Lüttich und Namur — in unglaublich kurzer Zeit. Die Sachverständigen der Alliirten waren der festen Ueberzeugung, die Deutschen bei diesen beiden Plätzen wochenlang, ja selbst Monate festlegen zu können und in wenigen Tagen wehte die deutsche Flagge von den zerschossenen Forts dieser Festungen. Bei Lüttich führte der Gegner als entschuldigende Erklärung an, daß die Armierung der Festung noch nicht vollendet gewesen, die Kriegsbesatzung noch nicht vollzählig eingetroffen und der Gouverneur und seine Truppen durch die Ereignisse vollkommen überrascht worden seien. Bei Namur fielen diese Ausreden weg, desgleichen bei Maubeuge, wo außer Belgiern auch Franzosen und Engländer die Besatzung verstärkten. Es war Zeit genug gewesen, sich auf die Vertheidigung vorzubereiten und dem anrückenden Gegner mit aller Kraft zu begegnen; der Feind kam nicht überraschend. Unter Berücksichtigung aller dieser Verhältnisse muß es umsomehr Bewunderung erregen, daß diese großen modernen Festungen, die von einem Kranze von Panzerforts umgeben waren, in so kurzer Zeit fielen. Es muß dies auf die vorzügliche höhere Führung, die sachgemäße Vorbereitung, die gute Ausbildung der Truppen, ihren Heldenmuth und ihre Todesverachtung, und vor allem auf die außerordentlich vernichtende Wirkung der schweren Artillerie der Deutschen zurückgeführt werden.

Im Feldzuge 1870—71 hatte sich sowohl die Führung wie die Truppe den Anforderungen des Festungskrieges nicht gewachsen gezeigt — sie hatte auf diesem Gebiete versagt, wie die monatelangen Belagerungen der einzelnen Festungen bewiesen haben. Man hatte die Ausbildung im Festungskriege vernachlässigt und alle Mühe nur auf die Feldarmee und den Feldkrieg verwendet. Die gemachten Fehler wurden deutscherseits erkannt und offen eingestanden und nach dem Kriege in stiller, zielbewußter, langjähriger Arbeit abgestellt. Der Erfolg heißt Lüttich, Namur und Maubeuge.

Neben der Ausbildung und Führung ist dieser Erfolg der gewaltigen Wirkung der neuen Belagerungsgeschütze zuzuschreiben, die einfach unwiderstehlich sind. Weder Panzer noch Beton schützen dagegen. Ueber die Art der modernen Festung und des Festungskrieges lassen wir einen Fachmann reden, Oberstleutnant a. D. Frobenius, der in seinem Buche „Deutschlands Schicksalsstunde" diesen Krieg vorgeahnt und mit überraschender Wahrheit in vielen seiner Einzelheiten geschildert hat:

„In Deutschland ist von Alters her auf dem Gebiete der Befestigungskunst das Streben zu erkennen, unabhängig vom Ausland eigene Wege zu gehen. Allerdings konnten sich die Bauherrn und Baumeister Deutschlands dem Einfluß des Auslandes nicht entziehen, als dort reiche kriegerische Erfahrung wichtige Fortschritte im Festungsbau zeitigte, aber immer brach sich der deutsche Geist wieder Bahn durch die ihm geistesfremden Formen und fand sich auf den alteigenthümlichen Weg zurück, dessen Richtung in neuester Zeit auch im Auslande trotz allen Sträubens als die allein richtige und zweckmäßige anerkannt werden mußte. — —

Schon 1861 hatte Moltke seine Ansicht dargelegt: „Von entschiedenem Einfluß auf die Kriegführung werden künftig nur solche Plätze sein, welche für den Krieg wichtige Hilfsmittel, also größere Städte umschließen und sicherstellen, welche durch starke Besatzungen auch über den Bereich ihrer Geschütze hinaus noch wirken, und welche imstande sind, einem Heer gegen Ueberlegenheit Schutz zu gewähren, sei es innerhalb ihrer Werke oder hinter dem Terrainabschnitt (Stromlauf), auf welchem sie liegen. Man wird daher zukünftig wenige, aber sehr große Festungen brauchen." Jetzt schloß man sich dieser Ansicht an, daß nur große mit einem Fortgürtel versehene, an Strömen gelegene Festungen die Verstärkung mit den neuen Baustoffen rechtfertigen, und bezüglich der kleinen, der Forts entbehrenden Plätze kennzeichnete General v. Hänisch den einnehmenden Standpunkt: „Ihr Werth wird sich in der Folge mehr und mehr darauf reduziren, daß sie durch Angriffsmittel des Feldkrieges nicht zu bewältigen sind, daß sie zwar durch feindliche Beobachtung und Zernierung lahmgelegt werden können, daß aber, um ihrer Herr zu werden, der Gegner der zeitraubenden Heranziehung und Entfaltung des Apparates zu einer förmlichen Belagerung bedarf."

Entgegengesetzt den alten Forts, die im weiten Umkreis der Festung überall sich vom Horizont abheben, verschwinden die neuen Anlagen im Gelände und bieten ein sehr ungünstiges Ziel. Mit der Höhe der Wallschüttungen mußte aber auch der Unterbau der Unterkunfts- und Vorrathsräume in der altgewohnten Weise aufgegeben werden. Allerdings sehen wir um das dem Kehlwall noch eine einstöckige Kaserne; sie ist aber tief in den Boden versenkt und mit einer starken Betondecke versehen, und vor ihr liegt eine gleichartige Anlage, deren bis ein Meter sich erhebende Oberfläche die Geschützthürme trägt. Zwischen beiden Bauwerken befindet sich nur ein schmaler Lichthof, der nöthigenfalls ebenfalls eingedeckt werden kann, so daß ein zusammenhängendes Betonmassiv entsteht, dessen Höhlungen sämmtliche Unterkunfts- und Vorrathsräume umfassen. Ein Hohlgang leitet unter dem Hof des Werkes zu kleinen Bereitschaftsräumen unter dem Frontwall, läßt durch Abzweigungen die vordersten Panzer (Schnellfeuergeschütze und Beobachtung) erreichen und vermittelt durch zwei Ausgänge den Verkehr der Infanterie mit ihrer Gefechtsstellung. Die aus vier Haubitzkuppeln bestehende Batterie wird durch die Erdbrustwehr maskirt.

Um die Zahl der Flankirungsanlagen zu vermindern, wurde der Graben der beiden Facen bis zum Durchschnitt vor der Spitze des Werkes verlängert, wodurch also ein dreieckiger Grundriß gewonnen wurde, dessen drei Linien von zwei Grabenwehren aus bestrichen werden können. Sie liegen unter der äußeren Grabenwand und zwar vor der Spitze eine doppelte Grabenwehr zur Bestreichung beider Facengräben, im rechten Kehlpunkt eine einfache Streiche zur Flankirung des Kehlgrabens. Sie sind unter sich durch eine Galerie und mit dem Innern des Werkes durch einen unterirdischen Hohlgang verbunden. Der Verkehr findet also im ganzen Werk Sicherung durch Hohlbau. Die Sturmsicherheit beruht auf der 6 Meter hohen Bekleidungsmauer der äußeren Grabenwand; die der inneren Grabenwand ist ohne Werth und vielfach durch ein Hindernißgitter ersetzt. So finden sich auch in diesem modernen Werk alle wichtigen Elemente der alten deutschen Befestigung wieder: das sturmfreie Hindernis der Mauer mit niederer Flankirung aus gedeckten Räumen, die Infanterie- und Artilleriestellung getrennt, aber beide nach Möglichkeit erniedrigt und die eine zur Maskierung der andern benutzt; endlich hinreichende Hohlbauten zur Unterkunft der Besatzung und ihrer Bedürfnisse.

Wenn wir nun die Thätigkeit der Festungsbesatzung während einer Belagerung ins Auge fassen, so müssen wir voraussetzen, daß der Platz in demselben Grade kampfbereit dem Feinde entgegentritt, wie dessen Armee vor ihren Wällen erscheint. Es kann sich nur um das Ringen ebenbürtiger Gegner handeln. Die Grundlage für die heutigen Ansichten über den Verlauf des Festungskampfes bilden die Erfahrungen, die Russen und Japaner bei der Belagerung von Port Arthur gemacht haben, wobei allerdings davon abgesehen werden muß, daß die Artillerie der Japaner anfangs über keine schweren Steilfeuergeschütze verfügte, was ihrer Wirkung Eintrag that. Demgegenüber darf aber nicht übersehen werden, daß die russische Artillerie sehr mangelhaft ausgerüstet und im besonderen bezüglich der Steilfeuergeschütze noch viel kümmerlicher versorgt war als die japanische, die doch während der späteren Stadien über sechsunzwanzig so schwere Haubitzen gebot, wie sie bis dahin keine europäische Armee zur Verwendung bringen konnte. Es ist ferner in Betracht zu ziehen, daß die russischen Befestigungen hinter denen unserer Festungen weit zurückstanden, zum größten Theil nur befehlsweise während der Armirung erbaut und mit schwachen Betondecken ausgestattet waren. Wenn deshalb die japanische, schwächere Artillerie die bedeutend schwächeren Deckungen überraschend wenig zu gefährden imstande war, dürfen wir schließen, daß auch der kräftigeren Artillerie einer europäischen Armee die bedeutend stackeren Bauten deutscher Festungen erfolgreich Widerstand leisten werden. Panzer besaß Port Arthur überhaupt nicht.

Die russische Vertheidigung erbrachte den Beweis, daß die Angriffsartillerie wohl imstande sei, eine schwächere Festungsartillerie schnell zum Schweigen zu bringen, daß aber ihre Vernichtung ausgeschlossen ist und die niedergerungenen Geschütze nicht zu hindern sind, sich bei der Abwehr des Nahangriffs noch wirksam zu betheiligen; sie brachte den Beweis, daß der Nahangriff, weit entfernt, ausgeschaltet zu werden, dank den neuen Vertheidigungsmitteln einen noch langsameren Verlauf nehmen kann, als zur Zeit der glatten Geschütze, und daß auch die Zerstörung der passiven Vertheidigungsmittel aus der Ferne nicht in dem Maße zu ermöglichen ist, um den Nahangriff zu erleichtern.

Die Folgerung liegt auf der Hand: Die glanzvolle Entwicklung der Waffentechnik hat, anstatt dem Angriff besondere Vortheile zu bringen, die Vertheidigung wesentlich gestärkt, denn der Angreifer wird durch die weittragenden Geschütze der Festung gezwungen, aus einer sehr großen Entfernung den Angriff zu beginnen, also geraume Zeit dafür zu opfern, den Zwischenraum von Kilometern zu überwinden. Und dann erst, wenn er sich der angegriffenen Stellung bis zu dem Abstand genähert hat, wo früher der Angriff überhaupt begann, dann kann und muß er einen Nahangriff ausführen, der viel mühsamer, zeitraubender und opferreicher zu werden verspricht, als er jemals gewesen ist. Die Vertheidigung hat also durch den von ihr erzwungenen Fernangriff den für sie allein wichtigen Vortheil gewonnen, sich länger behaupten zu können.

Selbstverständlich müssen alle Maßnahmen des Kommandanten darauf gerichtet sein, den Angriff des Gegners nach Möglichkeit zu verzögern; es ist also ganz ausgeschlossen, daß die Besatzung sich auf die Besetzung und Vertheidigung der Gürtelstellung beschränkt.

Die Verbesserung der Geschütze hat den Anstoß gegeben zu der Schaffung jener Gürtelstellung außerhalb der Umwallung, die dem Vertheidiger viel günstigere Kampfbedingungen gewährt; die Erweiterung wurde der Festung durch den mächtig vergrößerten Wirkungsbereich der Artillerie aufgezwungen, aber es zeigt sich, daß auch hierbei, wie immer, jeder Fortschritt in der Herstellung von Zerstörungsmitteln der Vertheidigung größere Vortheile bringt als dem Angriff. Mit der Abschüttelung der Fesseln, die der Vertheidigung durch die geschlossene Umwallung angelegt waren, bekam die Besatzung Bewegungsfreiheit im Vorfelde, wurde ihre Kampfstellung von den immer wieder veraltenden Festungswerken unabhängiger und gewann die Festung Dank denselben Geschützen, die ihr die Erweiterung aufnöthigten, die Fähigkeit, den Gegner in respektvoller Entfernung zu halten und die Thätigkeit der Besatzung im Vorfelde zu unterstützen.

Um zu folgern, was die Besatzung im Vorfelde unternehmen wird, müssen wir einen Blick auf das Vorgehen des Gegners und auf die von ihm zu erfüllenden Vorbedingungen des Angriffs werfen. Die Telegraphenstationen der Eisenbahnen, mit denen weit hinaus die Kommandantur in Verbindung steht, geben die ersten Nachrichten von der Annäherung des Feindes in charakteristischer Weise. Die Telegramme, die das Eintreffen feindlicher Kavallerie melden sollen, werden vielfach mitten im Satz abbrechen, da der erste Weg der Reiter zum Telegraphenamt ist, um die Apparate in Beschlag zu nehmen. Es ist nur eine schwache Patrouille, aber sie ist ein kleiner Bestandtheil der in mächtig ausgedehnter Frontbreite vordringenden Kavalleriewolke, die den feindlichen Marschkolonnen voraneilt, um sich aller Verkehrsmittel zu bemächtigen, bevor der Vertheidiger sie seiner Benutzung entziehen oder durch Zerstörung unbrauchbar machen kann.

Seiner Kavallerie folgen die Infanteriekolonnen des Feindes unmittelbar, um sich zu Herren des Gebietes zu machen, das von den Reitern allein nicht festgehalten werden könnte. Sie nähern sich der Festung mit starker Uebermacht, um von vornherein jeden Widerstand im Vorfeld zu brechen und womöglich mit dem ersten kräftigen Vorstoß die Besatzung auf ihre Hauptvertheidigungsstellung zurückzuwerfen. Sie sind dazu jetzt besser befähigt als früher, da sie der Festungsartillerie gegenüber nicht nur durch die Feldbatterien, sondern auch durch bespannte schwere Geschütze unterstützt werden.

Von dem Umfang der Vorbereitungen, die der Angriff auf eine große Gürtelfestung erfordert, ist es schwer, sich eine Vorstellung zu machen. Die Technik liefert ja dem Festungskampf ein reiches Arsenal von Hilfsmitteln, aber sie hat ihn dadurch weder erleichtert noch vereinfacht. Im Gegentheil, alle diese Hilfsmittel verlangen ein Personal, das mit ihrer Bedienung, Wiederherstellung und Verwendung auf das Genaueste vertraut gemacht ist, sie Alle verlangen die Unterbringung in Räumlichkeiten, die ihrer Erhaltung und Verwendung Rechnung tragen, und sie bedingen sich gegenseitig; was der eine Gegner einführt und benutzt, das ist der andere gezwungen, ohne Zögern sich ebenfalls anzueignen. Nun ist aber die Festung bezüglich der Unterbringung, Unterhaltung und Verwendung dieser technischen Hilfsmittel, insofern sie nur rechtzeitig beschafft worden sind, unbedingt viel günstiger gestellt, als der Angreifer, der Alles erst heranschaffen, unterbringen und verwendungsbereit machen muß, bevor er den Standpunkt erreicht, den die Festung von vornherein einnimmt.

Man hat berechnet, wieviel Eisenbahnzüge erforderlich sind, um die Bedürfnisse der Artillerie und der technischen Truppen mit den in Thätigkeit zu setzenden Truppenkörpern dieser Waffen selbst heranzuschaffen. Die größten Ansprüche macht natürlich die Artillerie mit ihren Kampfgeschützen, deren Munition und Laboriergeräthen, Werkstattseinrichtungen, Batteriebaumaterialien, Förderbahngeräth und Bespannungsabtheilungen. Mit Ausschluß der Truppenzüge muß man, um dies Geräth heranzuführen, für je vier Geschütze einen vollbeladenen Eisenbahnzug rechnen. Und hiermit kann nur die erste Munitionsrate von fünfhundert Schuß für jedes Geschütz befördert werden. Für die mindestens heranzuziehenden vierhundert Geschütze braucht man also hundert Eisenbahnzüge. Dazu würden etwa dreißig Züge für die zugehörenden Artillerietruppen treten. Die technischen Truppen brauchen im Vergleich nur geringe Beförderungsmittel. Außer dem Geräth der Pionierbelagerungstrains mit den zugehörigen Pionierbataillonen sind die Luftschiffer-, Eisenbahn-, Telegraphenformationen und Beleuchtungstrupps mit ihrem Geräth, ferner Feld- und Förderbahnmaterial heranzuführen, wozu etwa fünfzehn Züge ausreichen werden. Die Gesammtzahl von hundertfünfundvierzig Eisenbahnzügen, die der Verwendung von vierhundert Geschützen entspricht, gewährt die Möglichkeit, die Zeit abzuschätzen, die von der Heranschaffung der besonderen Belagerungsmittel beansprucht wird.

Bei früheren Belagerungen konnte das viel weniger umfangreiche Geschütz nebst allen sonstigen Etablissements der Artillerie an einem einzigen Ort vereinigt werden. Die Zutheilung bestimmter Geschütze zu jedem Bataillon hat es aber ermöglicht, jetzt den großen Park in eine Anzahl kleinerer Parks für die Brigaden zu zerlegen, der seinen Platz hinter dem durch die zugehörigen Bataillone zu besetzenden Abschnitt der Artilleriestellung findet. Selbstverständlich müssen diese Parks mit der Entladestation und nach vorwärts mit den Stellen, wo die Bataillone ihr Geräth übernehmen, durch Schienenbahnen verbunden werden. Und wenn der Batteriebau in Frage kommt, wird man die Geleise sogar möglichst bis zu ihren Bauplätzen verlängern, um die stete Munitionszufuhr zu erleichtern. Es ergiebt sich also die Nothwendigkeit, ein großartiges Netz von Schienenbahnen zu bauen, bevor die Artillerie in Thätigkeit treten kann. Man benutzt dazu Förderbahngeräth, wird aber überall, wo die Beförderung mit Dampfbetrieb nothwendig wird, das schwerere Feldbahngeräth einbauen müssen. Von der hierbei zu leistenden Arbeit gab die in Frankreich 1906 gegen Langres ausgeführte Angriffsübung einen Begriff: 2500 Mann und 600 Pferde arbeiteten einen vollen Monat, um das hierfür nothwendige Feldbahngeleise von dreißig Kilometer Länge zu verlegen. Und — ist gleich hinzuzufügen — auf diesem Schienenbahnnetz mußten täglich 900 Tonnen (von je 1000 Kilogramm) Munition befördert werden, um die im Feuer befindlichen 196 Geschütze mit dem täglichen Bedarf von je 100 Schuß zu versehen. Für 400 Geschütze würde man demnach mehr als 1800 Tonnen täglich zu fördern haben und dazu etwa 800 Doppelwagen der Förderbahn gebrauchen.

Diese Zahlen lassen erkennen, daß nicht die Beförderung der Geschütze oder sonstigen Geräthes die bedeutendsten Anforderungen stellt, sondern die Beischaffung der Munition. Da von deren täglicher Zufuhr zu den Batterien und von ihrer regelmäßigen Ergänzung aus heimathlichen Beständen die ganze Kampfthätigkeit der Artillerie abhängt, deren ununterbrochene Wirksamkeit aber für den Fortgang der Belagerung von beinahe entscheidender Bedeutung ist, so darf der Angriff nicht eher beginnen, als bis für die stetige Versorgung mit Schießbedarf hinreichende Garantien vorhanden sind. Und man wird sich erinnern, daß vor Paris die deutsche Artillerie 1870 Monate lang zum Schweigen verurtheilt blieb, obgleich ihre Batterien längst fertig waren, weil die Heranführung der für den Feuerbeginn erforderlichen Munition von dem Ausschiffungsplatz Nanteuil aus zweieinhalb Monate in Anspruch nahm. Dort aber handelte es sich im Ganzen nur um 2700 Tonnen.

Während der jedenfalls über mehrere Wochen sich erstreckenden Zeit der Vorbereitung des Angriffs ist an eine offensive Thätigkeit nicht zu denken. Das ganze Interesse des Angreifers concentrirt sich auf die möglichste Beschleunigung der Vorbereitungen, und die hierzu nicht herangezogenen Truppen werden sich in ihrer Einschließungsstellung so einrichten, daß die Besatzung von jedem Versuch, die Arbeiten zu stören oder womöglich die Parkplätze zu erreichen und das Geräth zu vernichten, abgeschreckt und vor den Befestigungen zurückgewiesen wird. Das Bestreben der Besatzung wird dahin gehen, diese Zeit verhältnismäßiger Ruhe auszunutzen, um sich ebenfalls auf den bevorstehenden Kampf sorgfältig vorzubereiten.

Die noch vor Kurzem allgemein getheilte Ueberschätzung der Leistungsfähigkeit der modernen Artillerie ließ es glaubhaft erscheinen, daß mit dem glücklich durchgeführten Aufmarsch, mit dem darauffolgenden Beginn des Feuers einer überwältigenden Geschützmasse das Schicksal der Festung endgültig entschieden sei, daß es in sehr kurzer Zeit gelingen werde, die Festungsartillerie nicht nur zum Schweigen zu bringen, sondern zu vernichten, daß man hierauf die Festungswerke zerstören, die ganze Vertheidigungsstellung unhaltbar machen werde, und daß diesem Fernangriff ein Nahangriff folgen werde, der in einem raschen, sprungweisen Vorgehen der Infanterie bestehen und mit dem gewaltsamen Angriff aus einer auf wenige hundert Meter vor den Werken auszuhebenden Sturmstellung einen leicht zu erringenden Erfolg ernten werde. Es ward deshalb als hauptsächliche Aufgabe der Artillerie erachtet, den allein als ebenbürtig anerkannten Gegner, nämlich die Festungsartillerie, zu bekämpfen und niederzuwerfen, und in der Annahme, daß sie sich auf einen solchen Kampf unbedingt einlassen werde, hielt man das Artillerieduell für den allein entscheidenden Theil der Belagerung. Die Erfahrungen von Port Arthur haben eines anderen belehrt. Die russische Artillerie war zu schwach und zu ungünstig aufgestellt, um überhaupt diesen Kampf aufnehmen zu können; sie mußte nach kurzer Beschießung schweigen, und die japanischen Batterien konnten sich sogleich der zweiten Aufgabe zuwenden, die passive Stärke der russischen Werke zu vernichten und ihre Stellung sturmreif zu machen. Auch dies glaubte man schnell erreicht zu haben und wurde bitter enttäuscht, als der hierauf angesetzte, mit beispielloser Todesverachtung ausgeführte gewaltsame Angriff trotz wiederholter Erneuerung scheiterte. Man mußte erkennen, daß die Artillerie nicht im Stande sei, ihre Versprechungen einzulösen, daß vielmehr der Infanterie nach wie vor die Aufgabe gestellt werden müsse, langsam mit Deckungen das Vorfeld zu überschreiten, und daß die Artillerie nicht im Kampf mit den feindlichen Geschützen, sondern in der Unterstützung der Infanterie bei ihrem Vormarsch ihre Kräfte voll einzusetzen habe.

Der Angriff bekam dadurch eine ganz andere Gestalt, als man ihm hoffte geben zu dürfen: der Nahangriff war nicht auszuschalten, sondern gewann Dank den der Vertheidigung zu Gebote stehenden neuen Kampfmitteln, besonders den kleinkalibrigen Schnellladegewehren und Maschinengewehren in Verbindung mit Hindernißmitteln und Minenanlagen eine viel größere Bedeutung als der Fernangriff. Es bewahrheitete sich, daß nicht der Angriff durch die Möglichkeit, aus großer Entfernung das Feuer zu beginnen, einen Vortheil errungen, sondern daß die Vertheidigung durch die Erzwingung eines Fernangriffes vor Beginn des Nahangriffes an Widerstandsdauer bedeutend gewonnen hat.

Die Artillerie wird in kaum geringerer Entfernung als drei bis vier Kilometer von der Gürtelstellung ihren Aufmarsch bewerkstelligen können; einige hundert Meter vor ihr liegt die Infanterie in einer sie schützenden befestigten Stellung und wartet auf den Befehl zum Vormarsch über das unter dem kräftigsten Feuer der Festungsgeschütze liegende Vorfeld. Der Vertheidiger hat bisher allerdings noch nicht viele Rohre ins Feuer gebracht, denn er hütet sich wohl, die Lage der Batterien zu verrathen. Es sind hauptsächlich schwere Kanonen, mit denen er von Anfang an die Anmarschstraßen, Ortschaften und sonstige wichtig erscheinende Oertlichkeiten regelmäßig bestrichen und gewissermaßen belastet hat, ob und wie er die Vorbereitungen des Gegners stören könne. Die Infanterie hat noch wenig darunter zu leiden, denn für die wenigen Geschütze bieten die dem Artillerieaufmarsch dienenden Anstalten vorderhand noch die wichtigeren Ziele; sie ist sich aber dessen bewußt, daß jeder Schritt aus der Schutzstellung vorwärts nicht nur auf den Widerstand der das Vorfeld haltenden Besatzung stoßen, sondern auch das Feuer zahlreicherer Geschütze auf sich lenken würde. Sie wird deshalb verständiger Weise so lange zurückgehalten, bis die Angriffsartillerie schußbereit ist, und in dem Augenblick gegen die Festung in Marsch gesetzt, wo die vierhundert Feuerschlünde in frühestes Morgenstunde gleichzeitig und auf der ganzen Linie des Angriffsfeldes ein so gewaltiges Feuer eröffnen, daß man als Zuschauer an seiner alles vernichtenden Wirkung kaum zweifeln möchte.

Je ungeduldiger die Truppen durch die lange Zeit des vorhergehenden Stillliegens geworden sind, desto mächtiger wird jetzt der Impuls sein, desto energischer und in jeder Fiber durch das Getöse des Artilleriekampfes erregt werden sie vorwärts drängen, um den Gegner so weit wie möglich zurückzuwerfen. Andererseits darf man annehmen, daß für den Vertheidiger mit dem Eintritt des längst Erwarteten doch immerhin einige Ueberraschung verbunden, daß nicht jedes der nun in Thätigkeit tretenden Organe augenblicklich zur Stelle und bereit ist, daß es also einige Zeit dauern wird, bis auch seinerseits die volle Kraft der Kampfmittel zur Entfaltung kommt. Dann wird er aber nicht in blindwüthigem Kampf mit den Angriffsbatterien die vordrängende Infanterie vernachlässigen und ihre Bekämpfung seinen im Vorfelde eingenisteten Vortruppen überlassen, sondern in ihrer Bekämpfung seine Hauptaufgabe suchen, da die Infanterie von nun ab zum gefährlicheren Gegner wird. Da er es unbedingt kann, wird der Vertheidiger die Angriffsinfanterie bei Tage hindern, auch nur einen Schritt weiter vorwärts zu thun, als ihr im ersten Augenblick gelungen ist. Daraus ergiebt sich als Aufgabe der Angriffsbatterien nicht der Geschützkampf an sich, sondern die sorgfältigste und aufmerksamste Unterstützung der Infanterie bei ihrem Vormarsch; sie müssen unbedingt in erster Linie stets diejenigen feindlichen Geschützstellungen bekämpfen und zum Schweigen zu bringen suchen, die der Infanterie am gefährlichsten werden.

Man wird selbstverständlich suchen, mit möglichst wenigen Sprüngen und Stellungen die Nahkampfentfernung zu erreichen; der Vertheidiger aber wird bemüht sein, dieser Absicht entgegenzuwirken und zu dem Zweck, das Gelände festzuhalten, seine vorgeschobenen Abtheilungen an jedem irgendwie dazu geeigneten Punkt einnisten, so daß die gegenseitige Fühlung nicht verloren wird, sondern jeder Schritt vorwärts den Vortruppen der Besatzung kämpfend abgewonnen werden muß. Nach Ansicht der Franzosen wird deshalb der Fernangriff der Infanterie zu einer fortlaufenden Kette von nächtlichen Kämpfen, zu einem Ringen um jede als Stützpunkt nutzbare und zur Vertheidigung eingerichtete Oertlichkeit. Mit der steten Nähe des Feindes wächst aber auch für den Angreifer die Nothwendigkeit der sorgfältigen Einrichtung jedes neugewonnenen Abschnittes, und deshalb kann die Infanterie nicht des Beistandes der Pioniere entbehren, deren Thätigkeit um so mehr in Anspruch genommen wird, je weiter man vordringt.

Hatte es der Angreifer bis dahin hauptsächlich mit den Vortruppen der Besatzung zu thun und bezüglich der zu schaffenden Deckungen nur auf die Wirkung der Artillerie Rücksicht zu nehmen, und fand er bei dem ganzen Fernangriff die kräftige Unterstützung der eigenen Batterien, so verändert sich seine ganze Lage in dem Augenblick, wo er mit der Entfernung von etwa achthundert Meter in den Bereich der kräftigen Gewehrfeuerwirkung der Hauptvertheidigungstellung in der Linie des Fortgürtels gelangt. Hier hat er nicht mehr vereinzelte Stützpunkte oder kurze Stellungen vor sich, die er durch umfassenden Angriff gewinnen kann, sondern eine zusammenhängende Position, die durch lückenlose starke Hindernißlinien geschützt ist, deren Besatzung, in bombensicheren Hohlbauten gegen Artilleriefeuer gesichert, und durch Maschinengewehre unterstützt, eine unnahbare Feuerfront darstellt, und deren näheres Vorfeld unter dem flankirenden Feuer der Forts und anderer Stützpunkte liegt. Hier beginnt der Nahangriff, bei dem, je weiter er vorschreitet, die Unterstützung durch die Artillerie der Schwierigkeit des Ueberschießens wegen mehr und mehr verloren geht, bei dem jeder Schritt vorwärts der Beseitigung von Hindernissen bedarf und durch Feuerwirkung und nächtliche Ausfälle mehr und mehr erschwert wird.

Man hatte gehofft, auch diesen von dem Gegner noch trennenden Raum in wenigen Sprüngen rasch überwinden und auf etwa dreihundert Meter von der Stellung eine letzte „Sturmstellung" herrichten zu können, aus der dann der Sturm mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden könne. Diese Hoffnung gründete sich auf die Versprechungen der Artillerie, aus der Ferne die Hindernisse zu zerstören, die Grabenflankirungen zu vernichten und den Aufenthalt in den Forts durch Steilfeuer derart zu erschweren, daß ihre Besatzung den Vertheidigern der Zwischenlinien keine Unterstützung mehr gewähren könnte. Nachdem hierauf nicht mehr zu rechnen ist, wird man allerdings auch jetzt noch versuchen, in Sprüngen bis zu der Entfernung der Sturmstellung vorzudringen, und wenn dies glückt, auch vielleicht die Ausführung eines gewaltsamen Angriffs ins Auge fassen, aber es fragt sich sehr, ob man nicht einem thatkräftigen und aufmerksamen Vertheidiger gegenüber dazu gezwungen wird, zu dem alten Verfahren zurückzukehren und die unentbehrlichen Deckungen Schritt für Schritt, also mit der Erdwalze herzustellen. Am ehesten darf man hoffen, die Zwischenlinien gewaltsam zu durchbrechen, steht aber dann immer noch vor der Aufgabe, die selbständigen Stützpunkte, die Forts oder die Gruppenbefestigungen der Festen, zu nehmen.

Dem Angriff auf diese bieten sich die wesentlich größten Schwierigkeiten, da sie mit den stärksten Hindernißgürteln umgeben, die Gräben durch solche verstärkt sind und überall für eine kräftige Bestreichung durch Gewehre, Maschinengewehre und Schnellfeuerkanonen Sorge getragen ist. Es wäre Verblendung, wenn man darauf rechnen wollte, diese Hindernisse mit Hilfe der stürmenden Truppen beseitigen oder im letzten Augenblick durch Pioniere vernichten, die Grabenstreichen unschädlich machen und die Grabenhindernisse mittelst Sturmgeräths überwinden zu können.

Es ist leicht verständlich, daß die Beseitigung der Hindernisse um so schwieriger auszuführen ist, je weiter die letzte Infanterie-Deckung, die für die vordringenden Pioniere die Basis bildet, von ihnen entfernt ist. Es liegt deshalb der Gedanke nahe, mit der Erdwalze nicht nur bis an den Hindernißgürtel, sondern durch ihn hindurch vorzugehen, denn damit wird er von selbst durchbrochen. Stellt man dann eine Deckung längs des Grabenrandes her, die der früheren Glacisbrüstung entsprechen würde, so macht es keine Schwierigkeit mehr, unter deren Schutze die Hindernisse so weit zu beseitigen, daß der Vormarsch in breiter Front ermöglicht wird. Zu einem solchen Vorgehen mit Deckungen bis an den Grabenrand wird man voraussichtlich immer genöthigt sein, wenn die Festung von dem kräftigsten, aber lange Zeit als veraltet ganz vernachlässigten Vertheidigungsmittel der Minen Gebrauch macht. Das Vorhandensein eines Gegenminensystems zwingt den Angreifer, entweder zu versuchen, es durch einen Schachtminenangriff zu zerstören, oder, wenn dies unausführbar ist oder mißglückt, seinen oberirdischen mit einem Minenangriff zu kombiniren. Dann wird das Angriffsfeld wieder, wie in früheren Zeiten, durch mächtige Sprengungen zerrissen und von tiefen Trichtern bedeckt sein.

Die Technik wird auch für den Kampf mit Minen neue Hilfsmittel liefern, so daß wir nicht zu der längst vergessenen früheren schwerfälligen Kunst des Mineurs zurückzugreifen brauchen, sondern sie auf neuer Basis und mit neuen Mitteln aufbauen können und mehr Geschick dabei bethätigen, als sowohl Russen wie Japaner, die bei Port Arthur gezwungen waren, die Kunst zu improvisiren. Nirgend ist aber das Improvisiren weniger am Platze als im Festungskampfe, wo alles auf die Zuverlässigkeit jedes Hilfsmittels ankommt. Wird der Angreifer nicht bereits auf dem Glacis zur Anwendung von Minen gezwungen, so doch wahrscheinlich immer behufs Ueberwindung des Grabens. Hier bieten die Grabenwehren mit ihren Schnellfeuergeschützen dem Vertheidiger ein Mittel, jeden Versuch, den inneren Grabenrand zu gewinnen, scheitern zu machen, und deren Beseitigung muß deshalb dem Sturm unbedingt vorausgehen, ist aber so schwierig auf anderen Wegen auszuführen, daß der Pionier voraussichtlich als sicherstes immer den unterirdischen Weg wählen wird. Und gerade diese Voraussicht wird dem Ingenieur Veranlassung geben, seine Werke wieder wie Friedrich der Große mit einem Minensystem zu versehen. Wir kehren auch in dieser Hinsicht wieder zu seinen Prinzipien und Maßnahmen zurück.

Oberstleutnant a. D. Frobenius.

150 Generale als Kriegsfreiwillige? In Berlin allein haben sich, wie die „N. G. C." mittheilt, nicht weniger als 150 inaktive Generale als Kriegsfreiwillige gemeldet. Darunter sind selbstverständlich nicht diejenigen verabschiedeten oder zur Disposition gestellten Generale, die auf Grund der Mobilmachung dienstliche Verwendung gefunden haben, mit eingerechnet. Sondern diese 150 Generale haben gebeten, in Reih und Glied, ohne Rang und Charge, mit in's Feld ziehen zu dürfen!

— Es schweigen zwar unter den Waffen (im Kriege) die Gesetze; aber nur die des Verkehrs, der Gerichte und des Friedens, aber nicht jene ewigen und für alle Zeiten geltenden Gesetze.